

Titel

Grüne Welle hält an Polarisierung erstmals seit 1991 gestoppt

Medienbericht zur ersten Welle des
SRG SSR Wahlbarometer 07, erstellt vom
Forschungsinstitut, gfs.bern

Projektteam:

Claude Longchamp, Politikwissenschaftler

Lukas Golder, Politikwissenschaftler

Bianca Rousselot, Projektmitarbeiterin

Stephan Tschöpe, Projektmitarbeiter

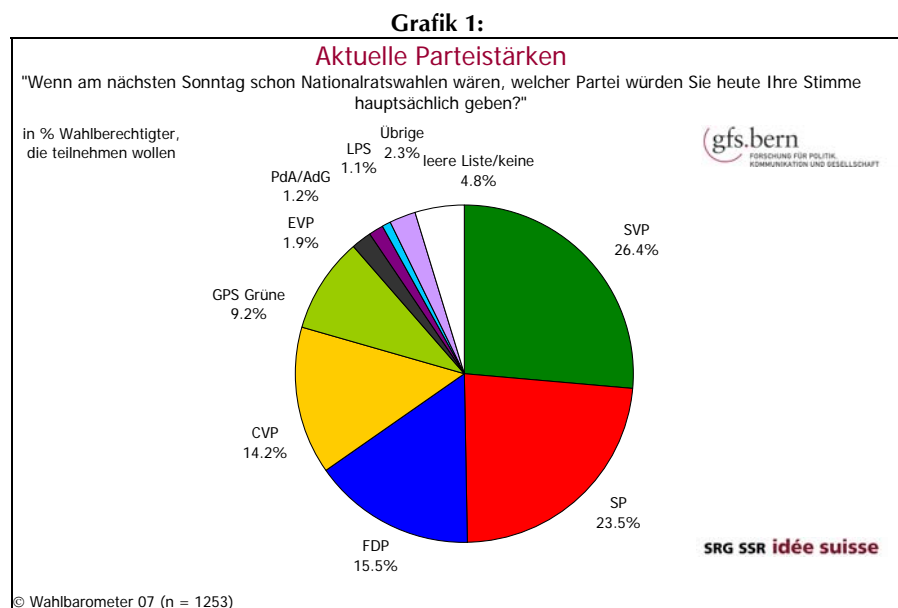
Luca Bösch, Webmaster/Internet-Applikationsdesigner

Silvia Ratelband-Pally, Administratorin



Die Headlines

Würde heute schon das neue Parlament gewählt, wären die Grünen Wahlsieger. Sie würden 9,2 Prozent der Stimmen machen und sich gegenüber 2003 um 1,8 Prozentpunkte verbessern. Eigentlicher Verlierer wäre die FDP, die auf 15,5 käme und gegenüber den letzten Parlamentswahlen rund 1,8 Prozentpunkte verlieren würde. Die Reihenfolge der fünf grössten Parteien bliebe aber unverändert: Die SVP vor der SP, diese vor der FDP, und diese wiederum vor der CVP. Die Grünen wären somit weiterhin die grösste Nicht-Regierungspartei. Weitgehend gestoppt wäre der Trend zur Bi-Polarisierung, der das Wahlgesehen der letzten 3 schweizerischen Parlamentswahlen geprägt hatte. Am besten kommt das bei der SVP zum Ausdruck, die nicht mehr weiter wachsen würde.



Das Projekt "Wahlbarometer 2007"

Das Wahlbarometer `07 von SRG SSR idée suisse, durchgeführt durch das Forschungsinstitut gfs.bern, beabsichtigt, im Vorfeld der kommenden Parlamentswahlen ein zuverlässiges Informationssystem zum Stand und zur Entwicklung der Meinungsbildung zu sein. Es basiert auf einer Serie von Repräsentativ-Befragungen, die alle nach dem gleichen, einheitlichen Muster erstellt werden. Das erlaubt es, Veränderungen beispielsweise in den Stimmabsichten zu beobachten. Das Wahlbarometer `07 ist weitgehend identisch gestaltet wie die Wahlbarometer bei den vorhergehenden Wahlen, sodass es möglich sein wird, auch die Trendentwicklung 1998/99 und 2002/3 mit jenen vor der kommenden Wahl zu vergleichen.

Grafik 2:

Technischer Kurzbeschreibung der aktuellen Befragung	
Trägerschaft:	SRG SSR idée suisse
Institut:	Forschungsinstitut gfs.bern
Grundgesamtheit:	Wahlberechtigte in der ganzen Schweiz
Erhebungsmethode:	CATI (computerunterstützte Telefoninterviews)
Befragungszeitraum:	11. September 2006 – 30. September 2006
Stichprobengrösse:	2017
Stichprobenart:	repräsentativ, durch systematische Zufallsauswahl
Gewichtungen:	Übergewichtung der Sprachregionen wird für nationale Aussagen rückgängig gemacht (Design-Gewichtung), recall-Gewichtung von Teilnahme- und Wahlabsichten mit dem Verhalten 2003
Stichprobenfehler:	+/- 2.2% bei einer Verteilung von 50/50

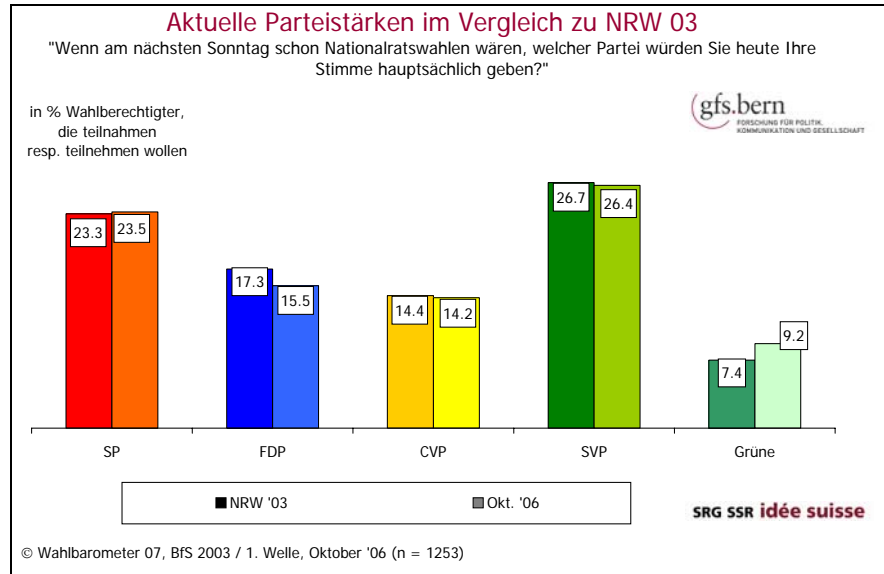
Das Wahlbarometer wird regelmässig Aussagen zu den Parteistärken machen, aber auch zu den Themen, welche die wahlberechtigten Bevölkerung beschäftigen, den Beurteilungen der Parteien, die sie hierzu vornehmen, den Bewertungen der Parteipräsidenten resp. des Wahlkampfes. Dabei werden Aussagen zu den wahlwilligen Personen, gegebenenfalls zu den Wahlberechtigten gemacht. Es ist auch vorgesehen, Untergruppen wie soziale Schichten, Altersgruppen und Geschlechter zu erstellen. Das Wahlbarometer lässt aber keine kantonalen Auswertungen zu und beschäftigt sich deshalb auch nicht mit den Ständeratswahlen. Bezogen auf die Nationalratswahlen beschränkt es sich auf die Parteistärken, verzichtet aber auf jegliche Umrechnung auf Sitze, da diese kantonal vorgenommen werden.

Die aktuellen Parteistärken

Die Grünen sind im Aufwind. In der Wahlbefragung ein Jahr vor den Parlamentswahlen legen sie 1,8 Prozent zu. Schon 2003 waren sie mit 7,3 Prozent Wahlsieger, und in den meisten kantonalen Parlamentswahlen seither konnten sie sich verstärken. Nun verweist das Wahlbarometer 07 auf einen aktuellen Wert von 9,2 Prozent. Das wäre das beste Wahlergebnis, das die Grünen gesamtschweizerisch erzielen würden. Analog zum Split auf der nationalen Ebene haben wir die Grünalternativen zu den Grünen gerechnet, nicht aber die Grünliberalen.

Eigentliche Wahlverliererin wäre die FDP. Auch sie war schon 2003 in dieser Rolle. Der Abstieg scheint noch nicht gestoppt. Bei den letzten Nationalratswahlen kam diese Partei noch auf 17,3 Prozent, heute wären es noch 15,5 Prozent. Das entspricht einem Minus von 1,8 Prozent. Es wäre historisch gesehen das schlechteste Ergebnis, das die FDP je erzielt hätte. In der Fraktionsgemeinschaft mit dem Liberalen zeichnet sich ein Wert von knapp 17 Prozent ab.

Grafik 3:



Trotz diesen beiden erheblichen Veränderungen würde die Reihenfolge der Parteien gleich bleiben. Die Grünen lägen immer noch deutlich hinter der CVP, und die FDP wäre gemeinsam mit den verbundenen Liberalen, aber auch ohne diese, noch einigermaßen klar vor der CVP. Auch an der Spitze würde sich qualitativ nichts ändern: Die SVP bliebe stärkste Partei, gefolgt von der SP.

In Zahlen: Die SVP käme auf 26,4 Prozent. Die SP hätte neu 23,5 Prozent Wählende hinter sich, die FDP käme auf 15,5 Prozent und die CVP wiederum würde auf 14,2 Prozent kommen.

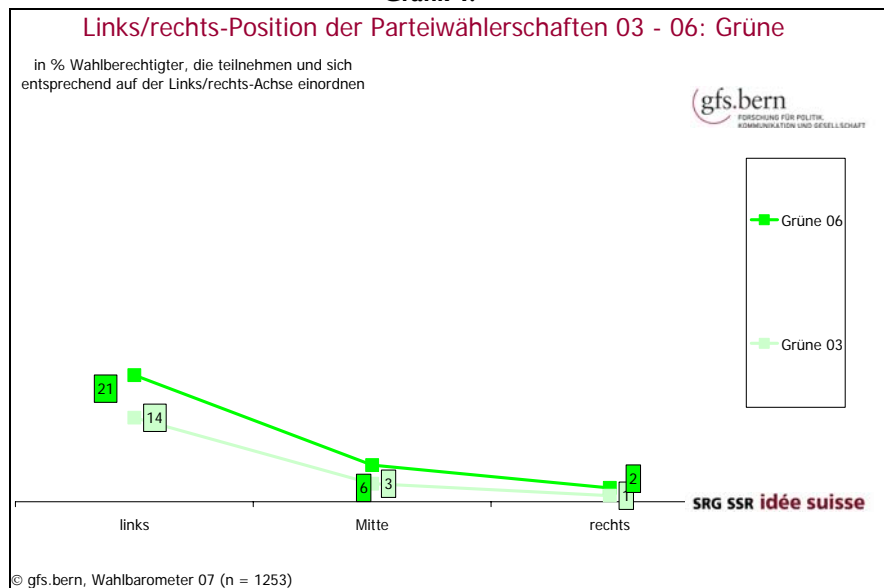
Der allgemeinste, erkennbare Trend wäre eine Linksbewegung. Das rot-grüne Lager wurde um rund 2 Prozent gestärkt, das bürgerliche um ebenso viel geschwächt. Es wäre aber immer noch deutlich stärker als das linke, würde es doch (ohne Liberale) auf 56 Prozent kommen, gegenüber 33 Prozent für Rot-Grün (ohne Linksparteien).

Die Positionen in der politischen Landschaft

Die wichtigste Erklärung für die Veränderungen der Parteistärken resultiert aus ihrer Positionierung im Links/Rechts-Spektrum. Es gilt: Die Grünen wachsen, weil sie im Spektrum "Mitte/Links" zulegen, während die FDP schrumpft, weil sie im Zentrum verliert.

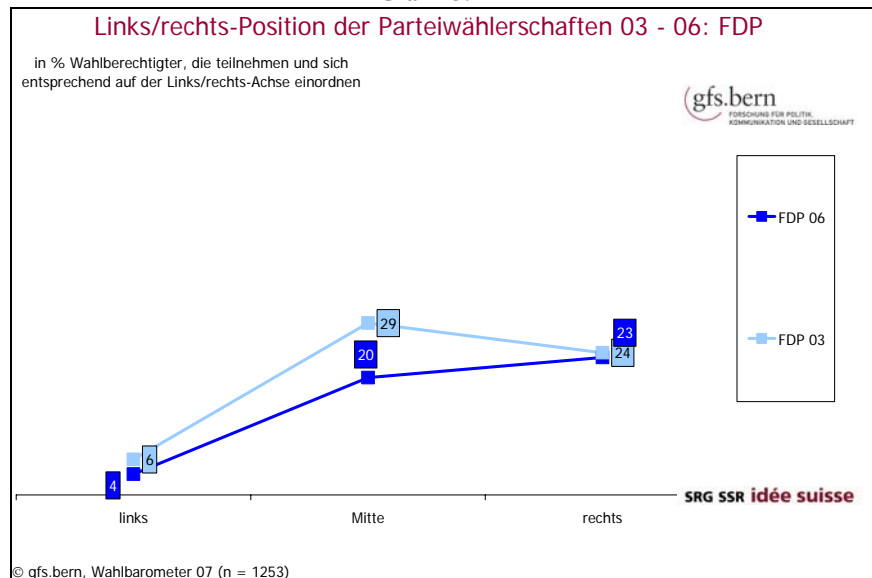
Auch das ist neu: Gewinne und Verluste erzielt man nicht mehr durch die Ansprache volatiler Wählerschaften an den Polen. Entscheidend ist viel mehr, in welchem Masse man die politische Mitte anspricht und an sich bindet.

Grafik 4:



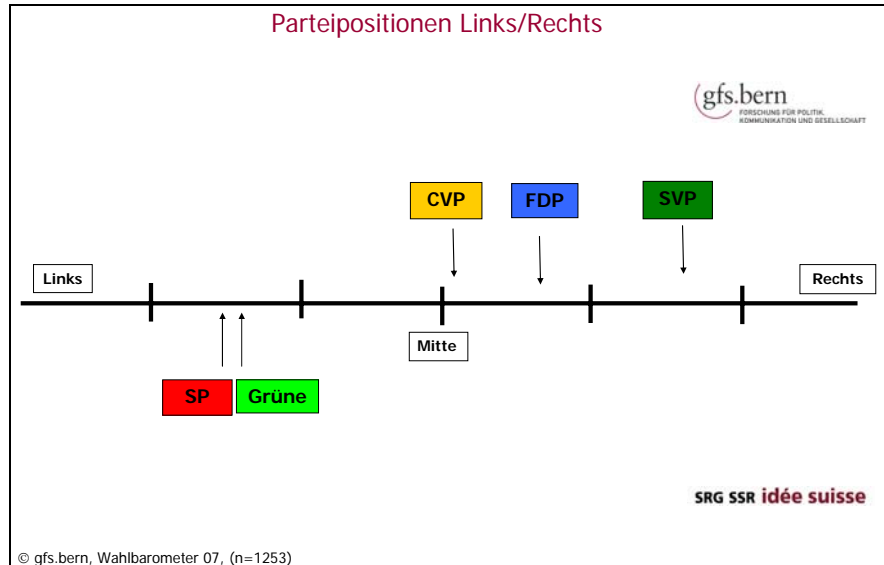
Die Grünen sind bis 2005 vor allem links der SP gewachsen. Sie können dort, wenigstens gegenwärtig, nicht mehr zulegen. Neuerdings sind sie dafür für WählerInnen im Zentrum oder nur wenig links davon attraktiv geworden. Wenn sie sich auch in diesem Jahr verbessert haben, hat das damit zu tun, dass sie ihren Anteil bei dieser grössten WählerInnen-Gruppe von 3 auf 6 Prozent heben konnten. Dies ist umso bedeutsamer, als auch die SP nur in der Mitte (leicht) zulegen konnte.

Grafik 5:



Umgekehrt gilt, dass die FDP, im Vergleich zu 2003, vor allem in der politischen Mitte an Bindungskraft verloren hat. Sie hat hier einen substantziellen Anteil ihrer vormals wichtigen Position verloren, sodass sie heute als Partei klar rechts der Mitte gelten kann. Ihre Ausbauchancen rechts der Mitte sind aber beschränkt, denn dieses Terrain wird eindeutig von der SVP beherrscht. Dies gilt sogar noch deutlicher, als dies 2003 schon der Fall war. Praktisch unverändert ist die wahrgenommene politische Positionierung der CVP.

Grafik 6:

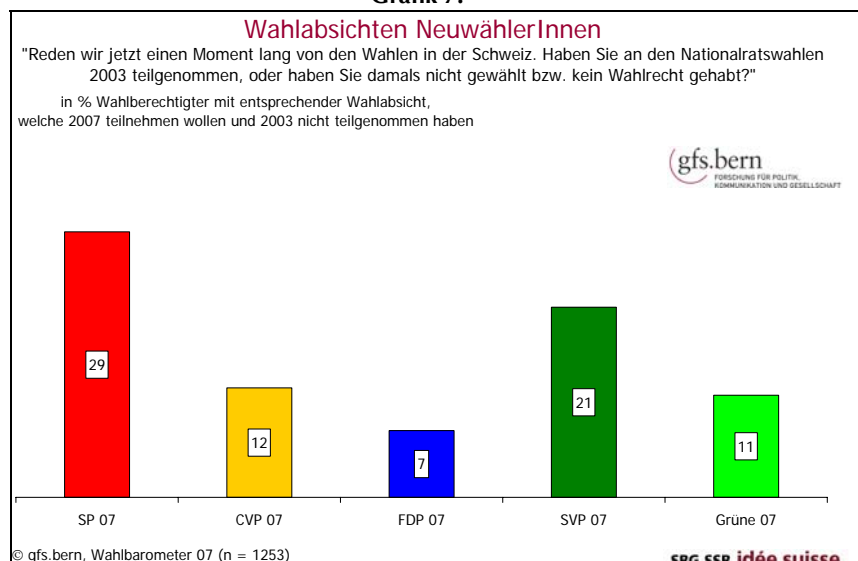


Reiht man die Parteien auf der Links/Rechts-Achse neu auf, gibt es eine wesentliche Verschiebung. Der/die mittlere Grün-Wählende ist nicht mehr leicht links vom durchschnittlichen SP-Wählenden, sondern leicht rechts davon. Ansonsten haben die Parteien ihre Position in der politischen Landschaft nur graduell verschoben. Das gilt vor allem für SVP und FDP, die sich nach rechts verschoben haben. Minimal trifft dies umgekehrt für die SP zu, die sich leicht nach Links bewegt hat.

Die Mobilisierungsorientierung

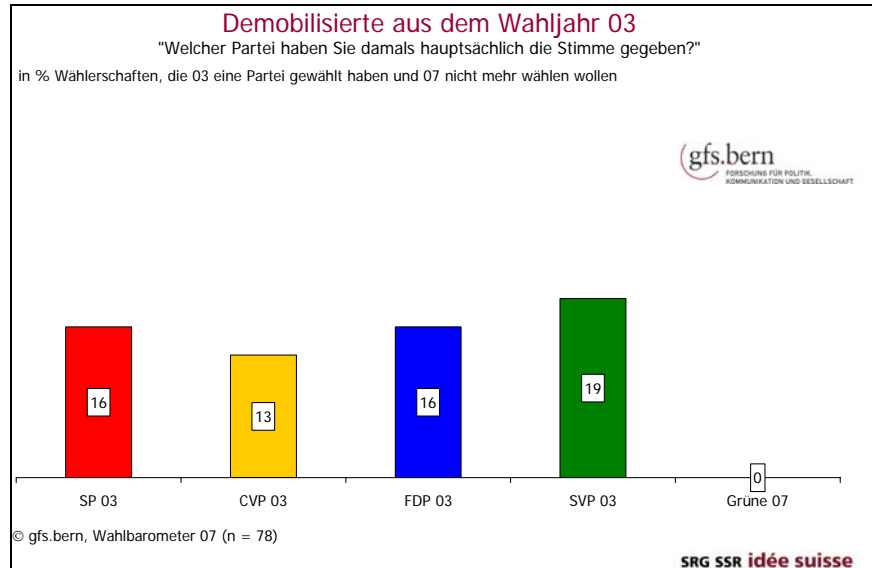
Die Bi-Polarisierung zeigt sich unverändert bei der Ansprache von Neuwählenden. Da haben es Parteien, die klar rechts oder klar links stehen, eindeutig einfacher. Gegenwärtig profitiert die SP von Menschen, die 2003 nicht gewählt haben, es 2007 aber zu tun gedenken, am meisten. Sie liegt hier mit einem Anteil von 29 Prozent noch vor der SVP (21%). Es folgen die CVP und die Grünen praktisch gleich auf. Die eindeutig geringste NeuwählerInnen-Attraktivität hat die FDP. Sie hat sich darin gegenüber 2003 sogar noch verschlechtert.

Grafik 7:



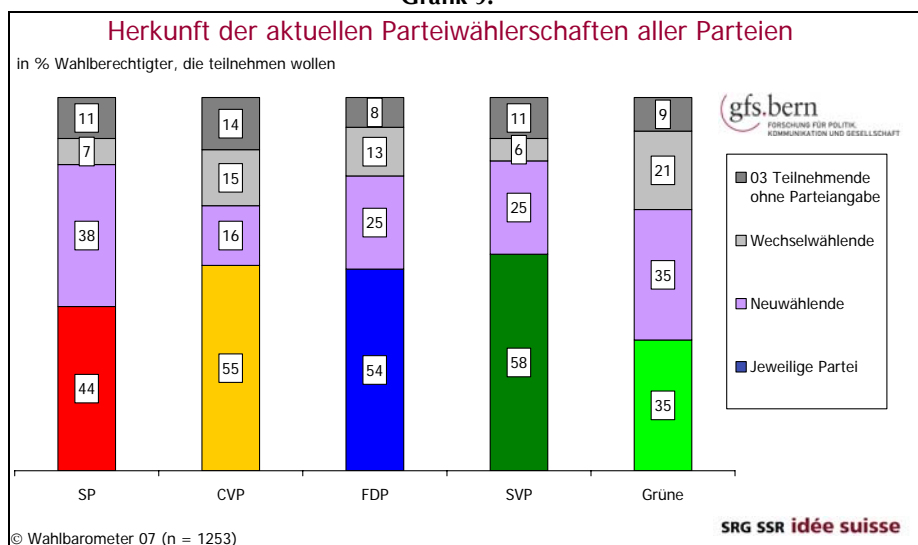
Etwas anders ist die Beurteilung der Parteien hinsichtlich ihrer Fähigkeit, die WählerInnen von 2003 wieder zu mobilisieren. Die Anteile, die so verloren gehen, sind bei allen Regierungsparteien ähnlich gross. Sie machen 19 Prozent bei der SVP aus, und ihr Gewicht beträgt 13 Prozent bei der CVP. Einzig die Grünen kennen dieses Phänomen nicht. Sie können ihre WählerInnen von 2003 weitestgehend halten. Klar verbessert hat sich in dieser Hinsicht im Vergleich zu 2003 vor allem die CVP.

Grafik 8:



Betrachtet man das Verhalten der WechselwählerInnen ganz allgemein, kann man festhalten, dass die CVP mittlerweile die stabilste Wählerschaft hat. Nach ihrer Abmagerungskur kann sie auf die verbliebene Wählerschaft zählen. Das gilt am zweitdeutlichsten für die SVP, gefolgt von der FDP. Das rot-grüne Lager kennt eine deutlich volatilere Wählerschaft. Die Neuwählenden sind an sich wichtiger, bei den Grünen kommt zudem eine besondere Attraktivität für WechselwählerInnen hinzu.

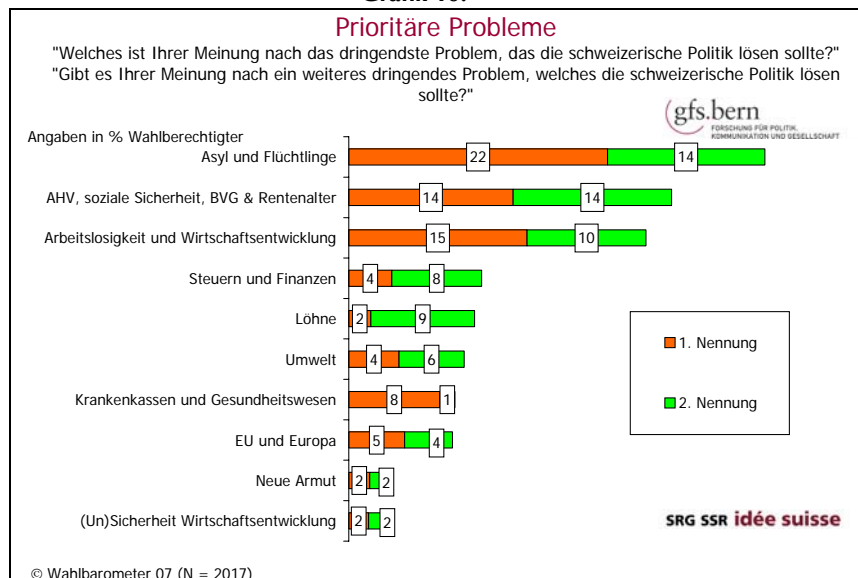
Grafik 9:



Die Themenorientierung

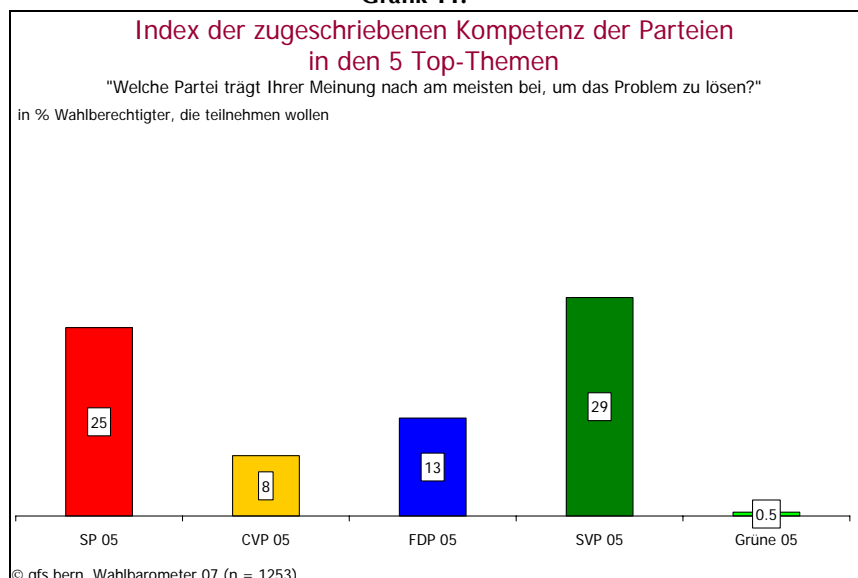
Der Problemhaushalt der BürgerInnen hat 2006 ein gegenüber den vergangenen Jahren leicht verändertes Profil erhalten. Erstmals seit längerem zählen Fragen des Gesundheitswesens und der Krankenkassen nicht mehr zu den Top-5-Problemen, die man von der Politik gelöst bekommen möchte. Dafür sind neu die Fragen rund um die Managerlöhne resp. die eigene Salarierung in die Liste der Spitzenthemen aus BürgerInnen-Sicht vorgerückt. Das gilt zwar nicht für das am dringendsten eingestufte Thema, aber für das Profil der insgesamt wichtigen Themen.

Grafik 10:



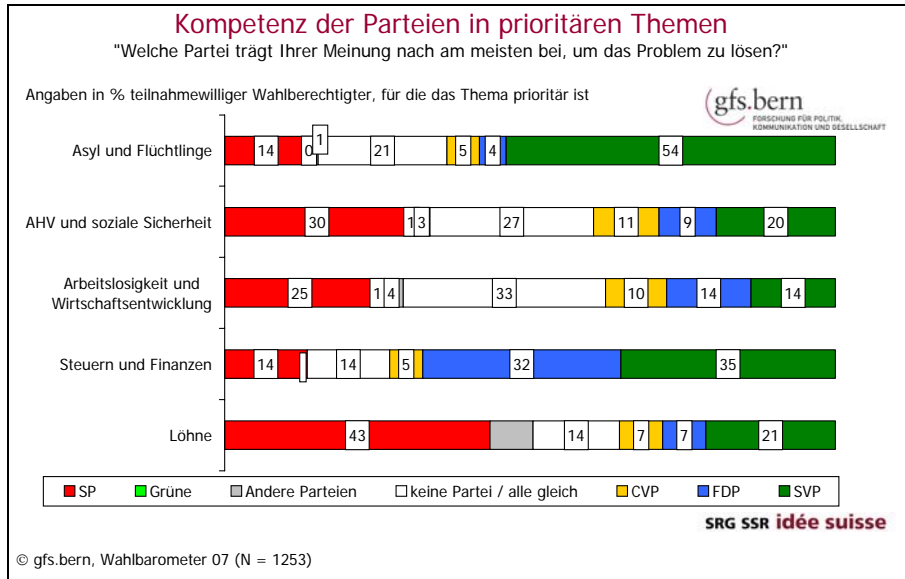
Ansonsten kennt man die Liste recht gut: BürgerInnen-Sorgen kreisen um Asyl- und Ausländerfragen, die soziale Sicherheit, die Arbeitslosigkeit und die öffentlichen Finanzen. Was die Nennhäufigkeit betrifft, sei auf zwei Einflüsse durch die jüngsten Abstimmungen verwiesen. Sowohl die Asyl- und Ausländerproblematik als auch das Thema "AHV" wurden verhältnismässig häufig genannt. Das könnte sich in den kommenden Wochen auch etwas zurückentwickeln.

Grafik 11:



Betrachtet man die 5-Top-Themen aus Bürgersicht, folgt die Häufigkeit der Parteien, die in diesen Fragen am profiliertesten sind, genau der Parteistärke in den Wahlabsichten. Die SVP rangiert an erster Stelle beim Themenprofil, gefolgt von der SP, der FDP, der CVP und den Grünen. Das spricht dafür, dass die thematische Profilierung einer Partei einiges dazu beiträgt, wie gross die Anhängerschaft ist.

Grafik 12:

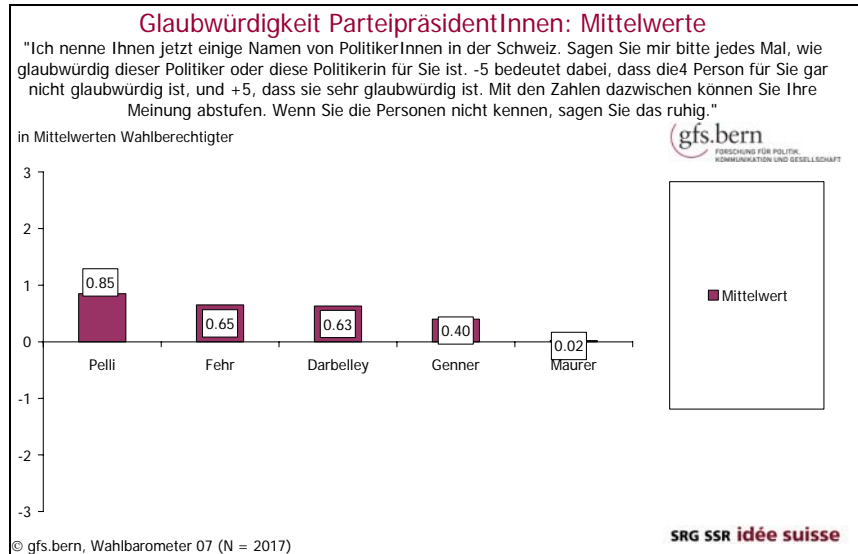


Bezogen auf die einzelnen Top-Themen haben die Parteien dagegen ein sehr unterschiedliches Profil. Es konnten vor allem die SVP und die SP von den jüngsten Volksabstimmungen profitieren. Die SVP ist für 54 Prozent die glaubwürdigste Partei, wenn es darum geht, die Probleme der Asyl- und Ausländerpolitik zu lösen. Sie strahlt damit in diesem Thema weit über ihre eigene Wählerschaft hinaus. Beschränkt gilt dies auch für Fragen der öffentlichen Finanzen, wo sie aber hart von der FDP bedrängt wird, die hier ihr einziges Profilierungsthema hat. Die SP wiederum hat in Fragen der sozialen Sicherheit, besonders der AHV, eine Anhängerschaft, die etwas grösser ist als ihre eigene Wählerschaft. Dies gilt auch für das neue Thema, das die BürgerInnen beschäftigt: Wenn es um die Regelung der Managerlöhne geht, traut man der SP am ehesten zu, dass sie die richtigen Rezepte hat.

Die Personenorientierung

Keine besonders grossen Unterschiede gibt es in der Glaubwürdigkeit der Parteipräsidien der fünf grösseren Parteien. Zwar ist Ueli Maurer von der SVP der mit Abstand bekannteste unter den ParteipräsidentInnen, er ist aber gleichzeitig auch der umstrittenste. Das gilt beschränkt auch für Ruth Genner von den Grünen und abgeschwächt aber auch für Hans-Jürg Fehr von der SP. Das ausgeglichene Profil hat schliesslich FDP-Präsident Fulvio Pelli. Er ist unter den Wahlberechtigten nicht besonders bekannt, aber auch nicht besonders umstritten.

Grafik 13:



Eindeutig noch zu unbekannt, um eine Wertung vornehmen zu können, ist der neue Präsident der CVP. Mindestens hinsichtlich der Bekanntheit kann er es aber mit seiner Vorgängerin in diesem Amt, Doris Leuthard, nicht aufnehmen.

Die zum Teil eher geringe Bekanntheit der ParteipräsidentInnen zeigt sich vor allem an der Wiedererkennbarkeit ausserhalb der Sprachregion, aus der sie stammen. Selbst Ueli Maurer ist in der italienischen Schweiz zu wenig bekannt, um wirklich bewertet werden zu können. Bei Hans-Jürg Fehr und Ruth Genner gilt dies zusätzlich auch für die Romandie; Fulvio Pelli wiederum ist in der deutschsprachigen Schweiz einigermaßen bekannt geworden, nicht aber in der französischsprachigen. Das besondere Handicap von Christophe Darbelley ist, dass der in deutschsprachigen Raum bisher kaum bekannt geworden ist.

Grafik 14:

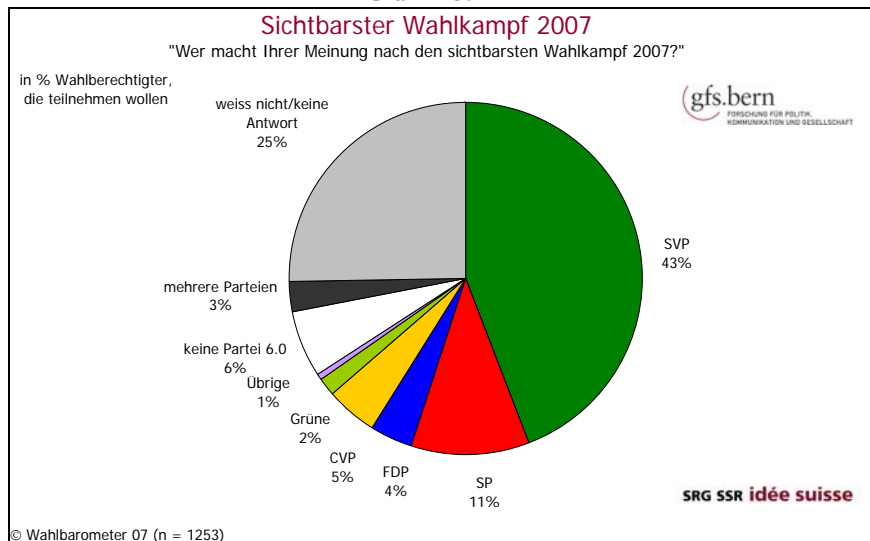
Profil der ParteipräsidentInnen					
	Ueli Maurer	Hans-Jürg Fehr	Fulvio Pelli	Christophe Darbelley	Ruth Genner
Unbekannt bei %	21	39	45	60	48
Glaubwürdig-Unglaubwürdig in %	+6	+25	+30	+24	+16
Profil	Konflikt-Politiker	eher Konsens-Politiker	Konsens-Politiker	(noch) nicht entschieden	nicht entschieden
Parteienprofil	+++ SVP + FDP - CVP -- SP	++ SP, CVP + FDP +/- SVP	+++ FDP ++ CVP + SP, SVP	generell zu unbekannt, selbst bei CVP-Wählerschaft	generell zu unbekannt
Sprachregionen-profil	+ DCH - FCH ICH zu unbekannt	+ DCH FCH, ICH zu unbekannt	+++ ICH ++ DCH FCH zu unbekannt	++ FCH ICH, DCH zu unbekannt	+ DCH ICH, FCH zu unbekannt
<small>Legende: +++ Differenz Glaubwürdigkeit und Unglaubwürdigkeit > 50; ++ Differenz > 30; + Differenz > 5; +- Differenz zwischen -5 und 5; - Differenz < -5; -- Different < -30, --- Differenz < -50</small>					

Fasst man die Profile zusammen, kann man Ueli Maurer als ausgesprochenen Konfliktpolitiker kennzeichnen, derweil das Etikett Konsenspolitiker am ehesten auf Fulvio Pelli zutrifft. Weitgehend gilt dies aber auch für die beiden rot-grünen Personen an der Spitze ihrer Parteien.

Die Kampagnenorientierung

Aus BürgerInnen-Sicht gibt es eine Partei, die heute schon Wahlkampf führt: die SVP. 43 Prozent der Wahlberechtigten sind der Ansicht, sie führe heute den sichtbarsten Wahlkampf. Das steht in erheblichem Widerspruch mit der Meinung der SVP selber, die sich regelmässig beklagt, von den Medien geschnitten zu werden. Sie ist aber die einzige Partei, bei der mehr Menschen einen Wahlkampf wahrnehmen, als man die entsprechende Partei auch wählen würde.

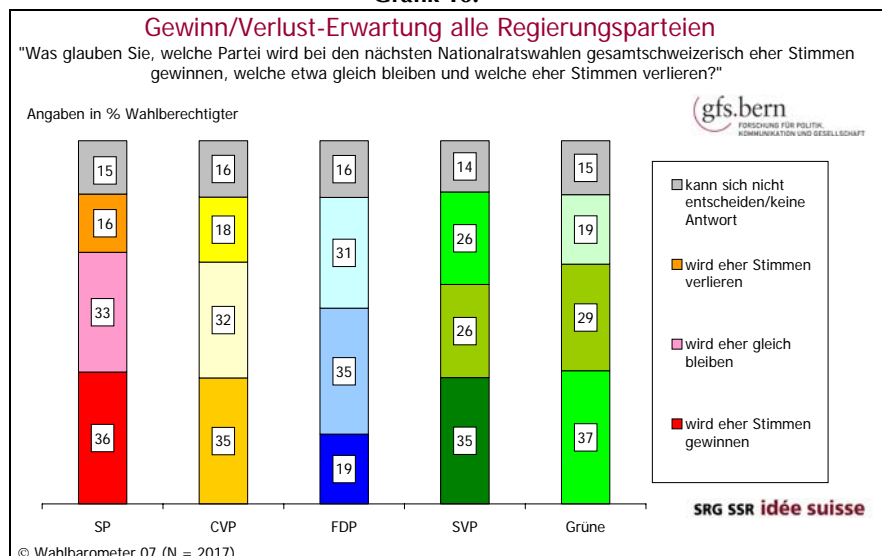
Grafik 15:



Besonders bei der FDP mag man, nach den längeren Wirren um die politische Allianz mit der SVP, das Programm und das Parteipräsidium noch kaum einen Wahlkampf '07 wahrzunehmen.

Von ihr erwartet man denn auch am ehesten, dass sie die Wahlen verliert. Das stimmt mit den effektiven Wahlabsichten, wie wir sie im Wahlbarometer aktuell festhalten, auch weitgehend überein.

Grafik 16:



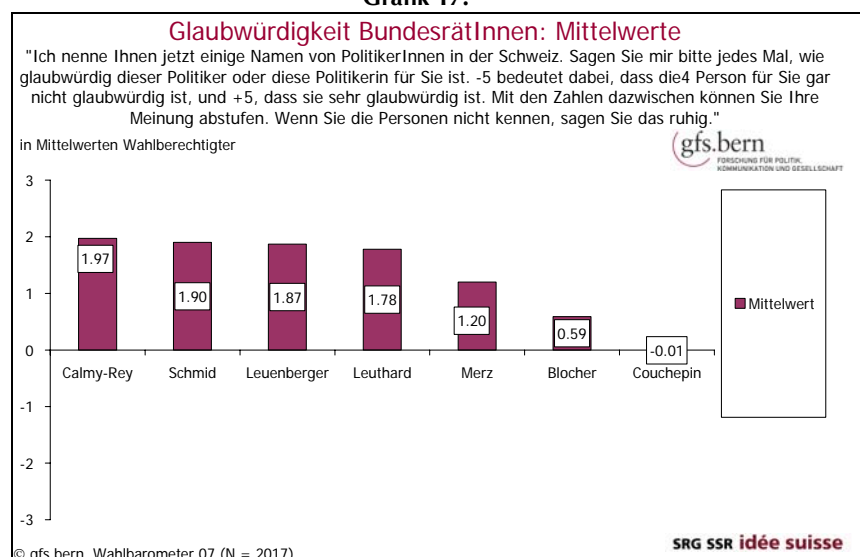
Nimmt man die momentan ausgewiesenen Parteistärken als Masstab, wird der Erfolg von CVP und SP leicht überschätzt. Beide Parteien können sich halten, sind aber im Volksmund "Siegerparteien". Richtig gesehen werden schliesslich die Grünen. Bei ihnen rechnet man mit Gewinnen 2007, und es zeichnen sich, wenigstens gegenwärtig, auch solche ab.

Exkurs: Die Beurteilung des Bundesrates

Das Volk wählt das Parlament, das Parlament wählt die Regierung. An dieser Regel hat sich nichts geändert, wohl aber an deren Auslegung. Nach den Parlamentswahlen 2003 geschah für die Schweiz etwas Aussergewöhnliches, was sich seit den Fünfzigerjahren nicht mehr ereignete: Aufgrund des Wahlergebnisses wurde nicht nur die seit damals geltende Zauberformel gekippt, sondern man wählte auch gleichzeitig einen eigentlichen "Oppositionsführer" in den Bundesrat.

Selten hat eine systempolitische Entscheidung des Parlaments derart starke Reaktionen ausgelöst. Seither ist die Figur Christoph Blochers ein mediales Dauerthema. Die Nationalratswahlen werden mehr sein als nur Nationalratswahlen. Sie werden zu indirekten Wahlen des Bundesrats und dies bewegt auch die Parteigremien. Die Grünen werden mit dem Bundesrat in Verbindung gebracht, die CVP will irgendwann die Machtfrage wieder stellen, die SP sucht den Umgang mit der akzentuierten bürgerlichen Mehrheit im Bundesrat und mit der Person Christoph Blochers, die FDP will ihre Sitze verteidigen und bei der SVP schliesslich wird die Wahl und die Wiederwahl die Geschehnisse der folgenden Legislatur entscheidend mitprägen. Aus der Zauberformel ist ein Wahlzauber geworden. Das ist der Grund, weshalb wir den Spezialteil dieses Wahlbarometers den BundesrätInnen widmen.

Grafik 17:



Praktisch keine Parlamentarierin und kein Parlamentarier sind national so profiliert wie die Bundesräte. Nur Doris Leuthard ist noch etwas unbekannt und damit gleich auf mit dem bekanntesten Parteipräsidenten, Ueli Maurer, alle übrigen kennen die meisten Wahlberechtigten und sie äussern oft auch eine klar gerichtete Meinung.

Mit Ausnahme von Pascal Couchepin sind alle Bundesräte für eine Mehrheit glaubwürdig. Praktisch gleich auf sind Micheline Calmy-Rey, Samuel Schmid und Moritz Leuenberger. Sie sind klar die glaubwürdigsten Figuren im Bundesrat. Auch Doris Leuthard ist von wenigen Befragten als unglaubwürdig taxiert worden - für 60% ist sie glaubwürdig und damit auf Augenhöhe mit Hans-Rudolf Merz, der allerdings etwas umstrittener ist.

Grafik 18:

Profil der BundesrätInnen							
	Micheline Calmy-Rey	Samuel Schmid	Moritz Leuenberger	Doris Leuthard	Hans-Rudolf Merz	Christoph Blocher	Pascal Couchepin
Unbekannt bei %	5	8	5	24	9	4	6
Glaubwürdig-Unglaubwürdig in %	+57	+62	+59	+56	+44	+22	+8
Profil	Konsens-Politiker	Konsens-Politiker	Konsens-Politiker	Konsens-Politiker	Konsens-Politiker	Konflikt-Politiker	Konflikt-Politiker
Parteienprofil	+++ SP, FDP, CVP + SVP	+++ SVP, FDP, CVP, SP	+++ SP, FDP, CVP + SVP	+++ CVP, SVP, FDP, SP	+++ FDP ++ CVP, SVP + SP	+++ SVP ++ FDP +- CVP	++ FDP + SVP ++ SP, CVP
Sprachregionenprofil	+++ DCH, FCH, ICH	+++ DCH, FCH ++ ICH	+++ DCH, ICH, FCH	+++ DCH ++ FCH ICH zu unbekannt	++ DCH, ICH + FCH	+ DCH, ICH +- FCH	++ ICH + DCH +- FCH
Legende: +++ Differenz Glaubwürdigkeit und Unglaubwürdigkeit > 50; ++ Differenz > 30; + Differenz > 5; +- Differenz zwischen -5 und 5; - Differenz < -5; -- Different < -30; --- Differenz < -50							

Die Übersicht über das Profil der BundesrätInnen bestätigt, dass es sich ausser bei Christoph Blocher und Pascal Couchepin um KonsenspolitikerInnen handelt. Sie alle schneiden bei allen Wählerschaften gut bis sehr gut ab. In den eigenen Reihen schneiden alle gut ab, die FDP-Vertreter haben in der eigenen Partei aber nicht ein weit überdurchschnittlich gutes Profil. Christoph Blocher hat etwas Glaubwürdigkeitsprobleme bei CVP und auch bei der SP, Pascal Couchepin schneidet bei SVP und CVP nicht sehr gut und bei der SP schlecht ab.

Pascal Couchepin ist auch nicht der Liebling der französischsprachigen Schweiz: Er erreicht dort nur durchschnittliche Werte. Geschätzt wird er aber im Tessin. In der französischsprachigen Schweiz schneiden Calmy-Rey, Leuthard und Schmid gut ab. Hans-Rudolf Merz ist in der lateinischsprachigen Schweiz zu unbekannt. Blocher hat eine Stärke in der italienischsprachigen Schweiz und eine Schwäche in der französischsprachigen.

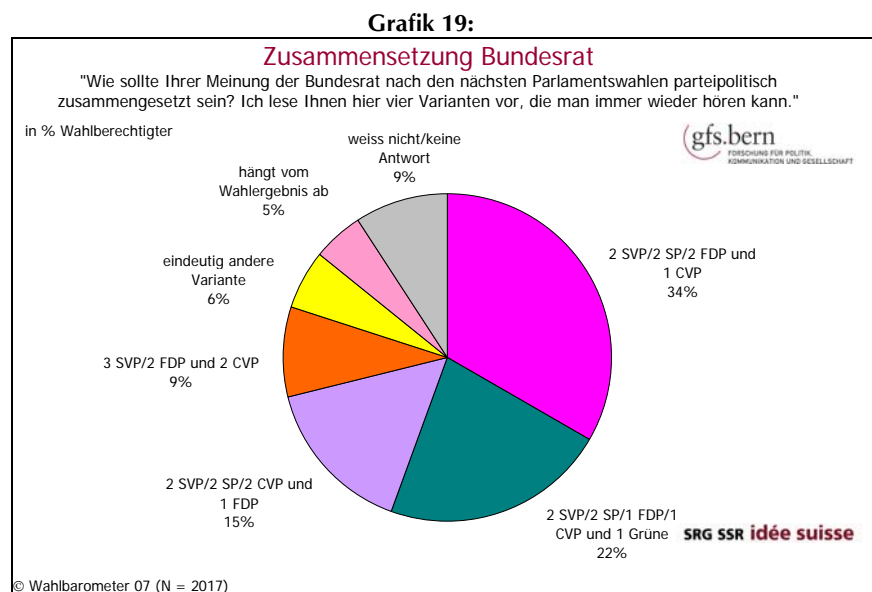
Auf die Wahlen bezogen bedeutet dies, dass vor allem das Verhalten der Konfliktpolitiker Blocher und Couchepin von Interesse sein wird. Stärken sie sich als integrativere Kräfte und zeigen sich stärker von einer "gouvernementalen" Seite und verhelfen so der Partei besser das Image einer notwendigen Kraft im Bundesrat aufzubauen, oder werden sie versuchen, mit thematischen Provokationen ihre Bekanntheit auszunutzen, um der eigenen Partei Profil zu verleihen?

Bei den anderen ist die Sache etwas verzwickter. Sie sind bereits "gouvernemental" und strahlen damit auch über die Parteigrenzen hinweg Glaubwürdigkeit und Vertrauen aus. Sie sind dem Parteienalltag entrückt und können damit auch wenig glaubwürdig einen polarisierenden Wahlkampf führen, ohne an Glaubwürdigkeit zu verlieren. Wenn sie provozieren, könnte das zum Bumerang werden, der eigenen Popularität schaden, und die

Regierungsfähigkeit der einen oder anderen Partei etwas in Frage stellen. Das bringt sie möglicherweise dazu, auf leisen Sohlen den Wahlkampf abzuschreiten, um nicht unnötige Risiken einzugehen.

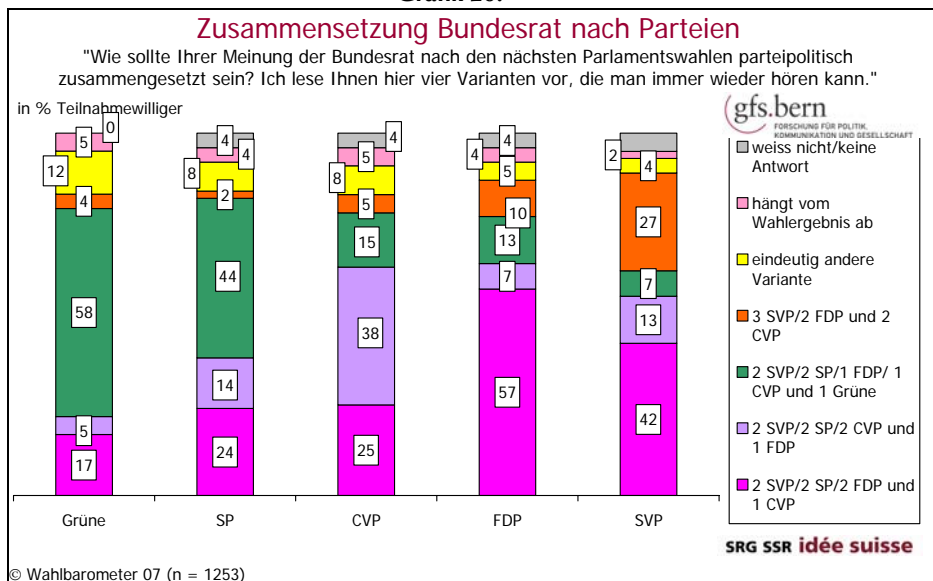
Wie der künftige Bundesrat aussehen soll, beschäftigt auch die Wahlberechtigten. Wir haben vier diskutierte Ansichten direkt vorgeschlagen, es war aber auch möglich, andere Varianten einzubringen oder keine Ansicht zu äussern, sei es, weil man sich (noch) keine Meinung hierzu gebildet hat oder weil es vom Wahlergebnis abhängt.

Die Verteilungen lassen aufhorchen. Effektiv beschäftigen sich offenbar viele Wahlberechtigte mit diesem Thema. Nur 9% äusserten keine Meinung und nur 5% wollen das Wahlergebnis zunächst abwarten. Keine der Varianten hat demnach eine Mehrheitsfähigkeit. Am ehesten gewünscht ist der Status quo, den 34% als die richtige Form erachten. Dies spricht nicht für eine aussergewöhnlich hohe Zufriedenheit mit dem Status quo. Aber auch die Variante mit stärkerer CVP und nur einem Sitz für die FDP wünschen lediglich 15%. Damit steht diese Variante noch hinter der Variante mit einer grünen Vertreterin im Bundesrat. Ein gutes Fünftel der Wahlberechtigten setzt auf diese Variante. Nur 9% sehen eine rein bürgerliche Zusammensetzung des Bundesrats als beste Variante an und 6% wollen eine andere Lösung.



Nicht unerwartet gibt es erhebliche Unterschiede nach den jeweiligen Parteiwählerschaften. Dabei fallen zunächst zwei Mehrheiten auf: In der FDP-Anhängerschaft ist der aktuelle Status quo mehrheitsfähig und bei den Grünen die eigene Regierungsbeteiligung. Die Variante mit den Grünen hat auch in der SP-Wählerschaft die stärkste Unterstützung, nicht aber von einer Mehrheit. Die rein bürgerliche Zusammensetzung des Bundesrats ist vor allem bei der SVP in Diskussion, dennoch erhält der Status quo in dieser Partei nach der FDP am meisten Unterstützung. Für die CVP ist die Variante mit einer Stärkung der CVP auf Kosten der FDP zwar am akzeptiertesten, aber immerhin ein Viertel stellt sich auch hinter die aktuelle Regierungsaufteilung. In den Reihen der CVP-Wählerschaft erhält die Beteiligung der Grünen mehr Unterstützung als die bürgerliche Zusammensetzung.

Grafik 20:



Die deutlich unterschiedlichen Präferenzen der Regierungszusammensetzung sprechen erneut für die hohe Bedeutung für den Wahlkampf. Insbesondere die Beteiligung der Grünen spaltet klar zwischen Links und Rechts. Eine klare Linie ist für die Grünen und die FDP eher möglich als für die anderen Parteien. Das ist eher überraschend für die CVP, denn dort hat die Rückeroberung des zweiten Regierungssitzes nicht oberste Priorität.

Die politische Einordnung der aktuellen Befragungsergebnisse

Die Wahlen 2007 finden 2007 statt, und sind nicht mit der vorliegenden Umfrage gelaufen. Diese ist eine aktuelle Bestandesaufnahme der Parteien. Sie bezeichnet Stärken und Schwächen ein Jahr vor den Wahlen. In der kommenden Phase kann noch viel geschehen. Die Erfahrung lehrt, dass es sechs kritische Momente gibt:

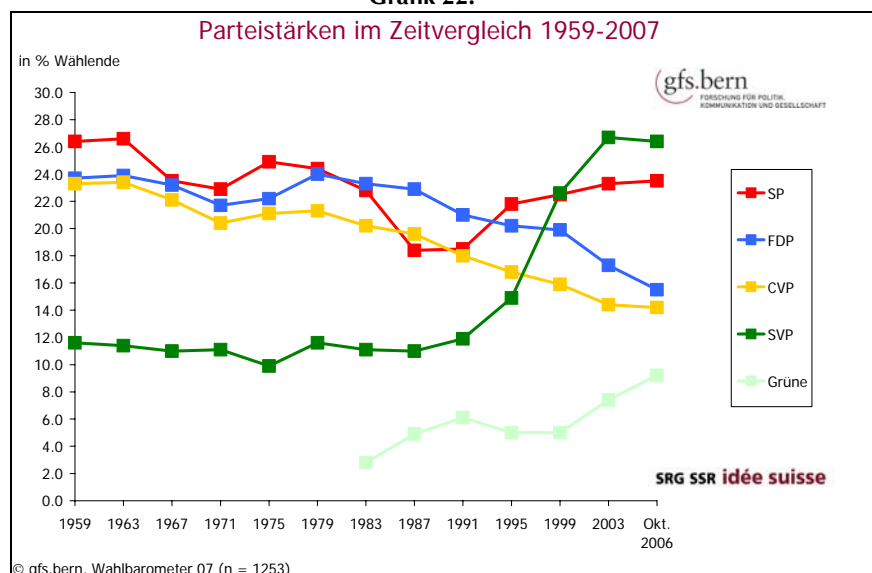
- die rechtzeitige Wahlvorbereitung,
- das Abschneiden bei den letzten kantonalen Wahlen 2007,
- der Ausgang der letzten eidgenössischen Volksabstimmungen,
- die Events während des eigentlichen Wahlkampfes,
- die Reaktion auf nicht vorhersehbare Ereignisse im Ausland mit Ausstrahlung auf die Schweiz und
- die Schlussmobilisierung.

Grafik 21:

Entscheidende Wahlkampf-Momente 1999-2003		
<i>Moment</i>	<i>1999</i>	<i>2003</i>
Parteireform	CVP (neutral)	FDP
ZH-Wahlen	SVP	SP
Letzte VA	SVP	SP (negativ)
Event	Kosovo-Krieg (SVP)	Rentenalter (FDP -)
Schlusskampagne	Grüne	Heisser Sommer (Grüne)
Schlussmobilisierung	Blocher Brief (SVP), Konkordanz (CVP)	Krankenkassenprämien, Reaktion Couchepin

Darüber wissen wir heute noch wenig, also ist es auch müssig, das Wahlergebnis von 2007 vorweg nehmen zu wollen. Zudem wissen wir kaum, ob sich die Rolle der BundesrätInnen im Wahlkampf ändern wird oder nicht. Sinnvoll ist aber eine Zwischenbilanz ein Jahr vor den Parlamentswahlen. Ordnet man hierzu die aktuellen Studienergebnisse in die jüngere Wahlgeschichte ein, kann man folgende Neuerung festhalten:

Grafik 22:



Der seit 1991 anhaltende Trend zur Bi-Polarisierung des schweizerischen Parteiensystems scheint an seine Grenzen gestossen zu sein. Die SVP und die SP können ihre historisch gesehen guten Wahlergebnisse von 2003 mehr oder minder halten, doch legen sie nicht mehr zu. Das gilt ganz besonders für die SVP, die sich 1999 und 2003 in grossen Schritten verstärken konnte. Konsolidierung auf dem neu erreichten Niveau scheint für die beiden grössten schweizerischen Parteien das Stichwort für die Wahlen 2007 zu sein.

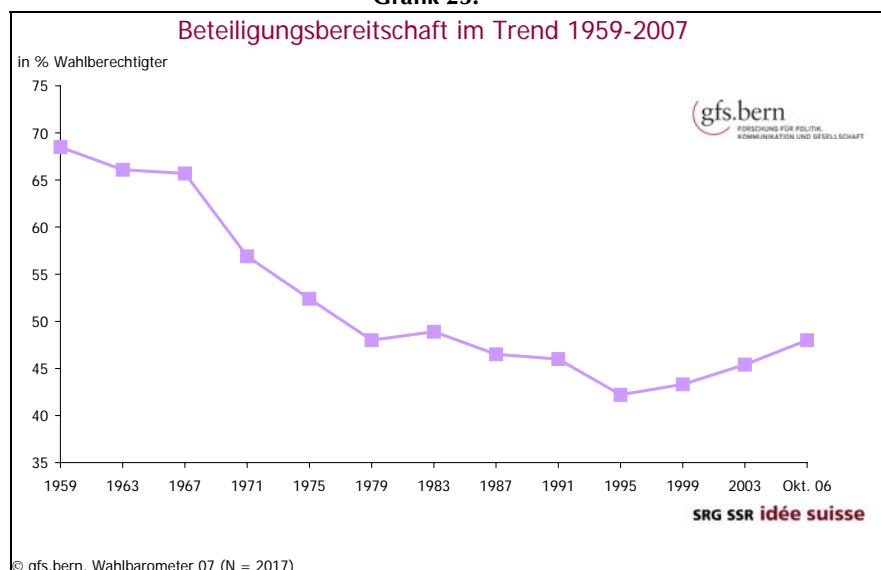
Gegenüber den letzten Wahlgängen neu ist auch, dass sich die CVP halten kann. Sie ist zwar noch keine Siegerpartei, wie das Wahlbarometer '07 nahe legt, aber sie hat die Talsohle in der rückläufigen WählerInnen-Ansprache erreicht. Sie steht auf tieferem Niveau gefestigt da. Das gilt noch nicht für die FDP. Sie schneidet in der jüngsten Wahlbefragung schlechter als bei den Nationalratswahlen 2003. Sie hat gegenüber 2003 vor allem in der politischen Mitte erheblich Federn lassen müssen.

Gerade hier können sich zunehmend die Grünen profilieren, die zur eigentlichen Siegerpartei avanciert sind. 2003 legten sich schon mal zu und sie könnten, wenn der aktuelle Trend fortgesetzt werden kann, auch 2007 eigentliche Wahlsieger werden. Links der SP scheint die Zusatzprofilierung vorbei zu sein, doch gelingt es den Grünen heute zunehmend besser, heimatlos geworden Menschen in der politischen Mitte abzuholen.

Wenn man eine Kennzeichnung der zentralen Wählerströme in der Schweiz haben will, kann man eher von einer Tendenz Richtung links-grüne Parteien sprechen, während sich das bürgerliche Lager nicht ganz halten kann. Es ist aber immer noch einiges stärker als die rot-grünen Herausfordererinnen.

Zweitens: Zu den aktuellen Änderungen zählt insbesondere auch, dass die Wahlbeteiligung nach 2007 nach 1999 und 2003 zum dritten Mal in Serie leicht steigen könnte. Es ist von einer Repolitisierung des Wahlgeschehens auszugehen, die besser mobilisierend wirken könnte, als dies noch in den 90er-Jahren der Fall war. Die aktuelle Mobilisierung liegt bei 48 Prozent und damit 3 Prozentpunkte über dem Wert der Wahlen 03.

Grafik 23:



Drittens, relativiert werden muss die Bedeutung der Top-RepräsentantInnen für das Wahlergebnis einer Partei. Die SP hat die populärsten BundesrätInnen und die FDP den anerkanntesten Parteipräsidenten. Dennoch sind beide Parteien nicht auf der Siegerstrasse. Um heute wählerInnenmässig zulegen zu können, ist das thematische Profil entscheidend, solange sich die BundesrätInnen nicht entscheidend einmischen. Parteien mit klaren Positionen im Sinne des Schwarz/Weiss-Denkens haben vor allem mehr Zugkraft bei den Neuwählenden. Alle Regierungsparteien kämpfen aber ein wenig damit, die Wählenden von 2003 halten zu können.

Die Themen, die den Parteien klar helfen, sind bei der SVP die Asyl- und Ausländerfrage sowie (beschränkt) die öffentlichen Finanzen. Für die SP gut sind die soziale Sicherheit und die Lohndebatte. Die FDP wiederum kann sich mit Fragen des öffentlichen Haushaltes profilieren, während die CVP unverändert Mühe hat, eines der Top-Probleme aus Bevölkerungssicht für sich zu besetzen. Sollte die Umweltfrage im Sommer 2007 an Bedeutung gewinnen, würde das ganz sicher den Grünen helfen.

Stellte man sich 2003 noch Fragen zur Zauberformel, so ist diese nun zum Wahlzauber geworden. Mit anderen Worten: Die Zusammensetzung des Bundesrats dürfte zu einer Kardinalsfrage im Wahlkampf werden. Bezüglich der BR-Zusammensetzung gibt es grosse Uneinigkeit und einen Graben zwischen Links und Rechts. Nur bei den Grünen (eigene Beteiligung) und der FDP (Status quo) gibt es Mehrheiten für eine bestimmte Lösung

Die BundesrätInnen sind breit profiliert und bekannt. Nur Pascal Couchepin und Christoph Blocher sind Konfliktpolitiker. Die Frage nach der Zusammenarbeit im Bundesrat und dessen parteipolitische Zusammensetzung dürften den Wahlkampf mitprägen. Wieweit die übrigen BundesrätInnen den Wahlkampf prägen, wird letztlich von ihrer eigenen und der Parteistrategie abhängen. Auf alle Fälle gehen sie mit einer stärkeren Politisierung und einer eigenen Themensetzung auch Risiken ein, gerade weil die Zusammensetzung des Bundesrats selbst ein Wahlkampfthema ist.

Fasst man das Hauptergebnis des aktuellen Wahlbarometers zusammen, kann man den gewählten Titel "Grüne Welle" mit zahlreichen Indizien, vor allem aber den neuen Umschichtungen der Wählerschaft in der politischen Mitte belegen. Diese Welle ist allerdings noch nicht so stark, dass man bereits heute eine Konsequenz für die Zusammensetzung des Bundesrates sieht. Die gegenwärtige Formel für die parteipolitische Konstituierung des Bundesrates ist zwar nicht besonders beliebt, aber beliebter als alle anderen.

Synthese

In knappster Form können die Ergebnisse und Erkenntnisse aus dem ersten Wahlbarometer 07 wie folgt synthetisiert werden:

These 1:

Die Bi-Polarisierung des Parteiensystems ist an ihre Grenze gestossen. SVP und SP wachsen nicht mehr. Die relevanten Veränderungen finden heute in der Mitte statt.

These 2:

Die Grünen sind aktuell die Siegerpartei. Sie legen in der Mitte zu.

These 3:

Die FDP ist aktuell die Verliererpartei. Sie verliert in der Mitte.

These 4:

Die CVP wird in ihrer WählerInnenstärke eher überschätzt. Sie ist (noch) keine Siegerpartei.

These 5:

Die Frage der künftigen Regierungszusammensetzung ist wählerinnenseitig noch nicht entschieden. Der Status quo ist die noch am meisten unterstützte Variante.

Das gfs.bern Team

[identifiziert]



CLAUDE LONGCHAMP

Politikwissenschaftler,
Institutsleiter, Verwaltungsrat
Schwerpunkte: Abstimmungen, Wahlen,
Parteien, Europäische Integration,
Technologiepolitik, politische Kultur und
politische Kommunikation, Geschichte
und Methoden der Demoskopie.

[identifiziert]



LUKAS GOLDER

Politikwissenschaftler, Projektleiter
Schwerpunkte: Kommunikation von
Wissenschaft, Verwaltung und Politik,
Abstimmungen, Wahlen, Modernisierung
des Staates, Datenbanken, Hochrechnungen,
statistische Datenanalyse.

[identifiziert]



BIANCA ROUSSELOT

Politikwissenschaftlerin, Projektassistentin
Schwerpunkte: Statistische Datenanalyse,
Visualisierungen, Text Editing,
Übersetzungen.

[identifiziert]



STEPHAN TSCHÖPE

Projektassistent
Schwerpunkte: Statistische Datenanalyse,
EDV-Programmierungen,
Hochrechnungen, Visualisierungen.

[identifiziert]



LUCA BÖSCH

Webmaster/Internet-Applikationsdesigner,
Unternehmenskommunikation
Schwerpunkte: Internetauftritt, Online-
Befragungen, statistische Datenanalysen,
Online-Datenbanken, Visualisierungen.

[identifiziert]



SILVIA-MARIA RATELBAND-PALLY

Administratorin
Schwerpunkte: Desktop-Publishing,
Visualisierungen, Projektadministration,
Vortragsadministration.